

*Allen Bundesfreunden, allen
Lesern eine gesegnete Weihnacht
und Glück und Frieden
für das neue Jahr 1986!*

*Der Frankenbund –
Vereinigung für Fränkische Landeskunde u. Kulturpflege e.V.
Die Bundesleitung*



Verena Fuchß

Zwei Maserbecher im Besitz der Städtischen Sammlungen Schweinfurt

Bei der Inventarisierung einiger Exponate der Städtischen Sammlungen Schweinfurt während eines Praktikums fielen mir besonders zwei sogenannte Maserdoppelbecher auf. Sie gaben mir den Anstoß, mich einmal mit Geschichte und Gestaltwandel dieser Trinkgerätschaften zu befassen und zu versuchen die Schweinfurter Exemplare in die allgemeine kunstgeschichtliche Entwicklung einzurordnen.

Zuerst sei der Begriff "Maserdoppelbecher" näher erläutert: Doppelbecher

nennt man dem profanen Gebrauch dienende Trinkgefäße, bei denen der Deckel zu einem zweiten Trinkgefäß mit eigenem Fuß ausgebildet ist¹. Ein aus Holz gedrechselter und nur mit einer Edelmetallfassung versehener Doppelbecher wird wegen der Verwendung meist stark gemaserten Holzes Maserbecher genannt. Andere Bezeichnungen sind Doppelscheuer, Dplet, Fladerkopf oder Maserkopf, wobei der Name "Kopf" für Becher mit dem im Mittelalter entstandenen und bis in die Neuzeit weiter-



Spätgotisches Maserkopfgefäß

gefährten Brauch zu tun haben könnte, aus der Hirnschale eines Heiligen zu eigenem Wohl und Gesundheit zu trinken. Zur Herstellung dieser Becher wurde meist Holz von Auswüchsen vornehmlich der Buche oder des Ahorns, aber auch Wurzelholz oder gemaserte Buchs verwendet, weil man annahm, die feine Maserung könnte nicht nur den Geschmack des Getränktes verbessern, sondern es sogar entgiften.

Die ersten maserbecherähnlichen Gefäße sind die in der Siedlung Zürich-Utoquai gefundenen, aus dem frühen 2. Jahrtausend vor Christus stammenden, roh geschnitzten Trinkgerätschaften (Zürich, Schweizerisches Landesmuseum). Ob man aber eine wirklich genetische Verbindungslinie zu den viel späteren Maserbechern ziehen kann, ist zumindestens noch zu überprüfen. Die eventuell im 10. Jahrhundert geschaffene Holzschale des Hl. Ulrich (890–973) in Augsburg, St. Ulrich und Afra, und der Godehardbecher (Hildesheim, St. Godehard, Silberfassung um 1160/70) sind einfache Becher mit flachem Deckel, deren Griff aber gleichzeitig als Standfuß ausgebildet ist.

Aus dem nächsten Jahrhundert haben sich weniger originale Maserbecher erhalten als vielmehr Abbildungen in zahlreichen Miniaturen geistlichen und weltlichen Inhalts, die aber immer im Zusammenhang mit festlichen und würdigen Anlässen stehen, wie z. B. in Darstellungen des Abendmahls und der Anbetung, oder in einer bayerischen Miniatur von 1215 als Geschenk Aneas an Dido (Heinrich von Veldeke, ehemalige Berliner Preußische Staatsbibliothek).

1950 wurde bei Grabungen in Würzburg ein Birnenholzkopf (Würzburg, Mainfränkisches Museum) gefunden, den man in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren kann. Dieser zeigt alle Formen des ausgebildeten Maserdoppelbechers frühgotischer Art: einen niedrigen Fuß, einen hohen leicht geschwungenen Hals und einen seitlich ansitzenden kantigen Ösenhenkel.

Im 13. Jahrhundert kam es auch zu einer Erweiterung der Funktion der Maserbecher. Waren die vorher meist nur repräsentative Zeichen der hohen Stellung ihrer Besitzer oder der festlich-würdigen Begebenheit, so werden sie nun im christlichen Kult verwendet: Man benutzte sie im kirchlichen Bereich zum sogenannten "Minnetrinken", d. h. man trank geweihten Wein zum Andenken und zur Ehrung eines Heiligen, in Deutschland speziell des Lieblingsjüngers Jesu, Johannes.

Aus spätgotischer Zeit sind die meisten Maserbecher erhalten. Auch hier zeigt die häufige Darstellung auf Gemälden und Miniaturen die wichtige Aufgabe, die der Maserbecher in Leben und Kunst des Spätmittelalters hatte. Als nur ein Beispiel unter vielen sei hier der Bamberger Altar des Veit Stoß genannt, auf dem der Negerkönig dem Christkind einen Maserbecher bringt.

Alle diese gotischen Doppelbecher tragen eine mehr oder weniger massive Silberfassung und lassen sich in zwei Hauptgruppen unterteilen: diejenigen mit bauchiger Schale auf hohem schlanken Fuß und verzierter Mündungsrand (Schwaben) und die Gruppe der Gefäße mit flacheren, aber breiteren Bechern auf gedrungenem

Schaft. Die Maserbecher Nürnberger Provenienz, von denen sich noch ungefähr 14 Stück erhalten haben, bilden dabei den größten Teil des zweiten Typus'.

Der ältere Maserbecher im Besitz der Städtischen Sammlungen Schweinfurt [Inv. Nr. 313(alt)] stammt aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts und weist sich in Form und Ornamentik deutlich als nürnbergisch aus. So zeigt z. B. die zurückgesetzte Zarge der vergoldeten Silberfassung des Fußes einen fein durchbrochenen Vierpaßfries wie ihn die Nürnberger Goldschmiede dieser Zeit besonders gern verwendeten. Am Übergang zwischen kurzem Schaft und flachkugeliger Unterschale ist ein hängendes Krönchen befestigt. Am untersten Becher mit seinem hohen konkav geschwungenen Mündungsrand ist auch der Angriff angebracht, der am Rücken reich profiliert ist. Das Silber wurde dabei einem schmalen aus der gedrehten Bechermasse ausgesparten Holzstück aufgenagelt; andernfalls wäre das Holz durch die Nieten beschädigt worden. Der obere Becher besitzt zwei Kronreife: einen in völlig gleicher Form und an gleicher Stelle wie den an der unteren Cuppa und einen zweiten größeren, welcher den eigentlichen Fuß bildet und in dem zur Verzierung noch eine Art Knauf mit einer kleinen plastischen Rosette sitzt.

Das Beschlagzeichen – ein gotisches N im Rund –, welches der Silberfassung des Fußes eingeprägt ist, ist somit nur eine fast überflüssige Bestätigung der stilkritischen Zuschreibung nach Nürnberg.

Insgesamt ist dieser Doppelmaserkopf von einer besonderen Ausgewogenheit und Zurückhaltung der Formen, außerdem mit großem Feingefühl proportioniert: So entsprechen sich die Höhen – unterer Standfuß – untere Cuppa – obere Cuppa – oberer Fuß – ganz genau. Ebenso entspricht der Durchmesser der breitesten Stelle des unteren Bechers mitsamt der Ausdehnung des Griffes beinahe vollkommen der Höhe des ganzen Masers.

In der Spätgotik weitete sich der Brauch des Minnetrinkens aus und wurde auch außerhalb der Kirche im privaten Bereich

geübt und dies sowohl bei erfreulichen Anlässen wie Hochzeiten, aber besonders auch in Situationen des Abschieds, wie vor einer langen Reise oder am Sterbebett. Letzteres ist z. B. in Dürers Tagebuch zu lesen, dessen Mutter in Todesangst begehrte auch vor zu trinken Sant Johanns Segen als sie dann thät.

Daß die größere Verbreitung des Minnetrinkens auch negative Auswirkungen zeigte, sei hier nicht verschwiegen. Es ist überliefert, daß um viel Segen zu erhalten, auch viel getrunken wurde, und es zu regelrechten Besäufnissen im Namen eines Heiligen kam. Schließlich wurde das Abbild eines Maser s sogar als Symbol für Überfluß und Völlerei gebraucht.

Andere schriftliche Quellen belegen dagegen die Beliebtheit des Maserbechers als Ehrengeschenk an bedeutende Männer und Gäste. So erhielt König Sigismund 1414 bei einem Besuch der Reichsstadt Nürnberg zwei Kopf ob einander vergult in dem sich 1000 Gulden befanden, oder Luther bekam 1530 von Kurfürst Johann



Maserkopfbecher – Holz und Messing, spätgotisch

von Sachsen einen Doppelbecher zum Andenken an das Augsburger Bekenntnis.

Mit der Spätgotik geht auch die große Zeit der Maserbecher zu Ende – sie werden von den ganz aus Edelmetall gefertigten Doppelpokalen abgelöst. Nur einige wenige Doppelscheuern sind späteren Datums und ein solcher "Spätling" ist der zweite Maserbecher in Schweinfurter Besitz [Inv. Nr. M - 312 (alt)].

Das 25,5 cm hohe Gefäß (aus Ulmenholz?) hat eine vierteilige Silbermontierung, auf der Rankenwerk, verschiedene Wappen und drei Medaillons mit Brustbildern eingraviert sind. Innen sind die Becher ausgepicht, Beschlagzeichen und Meistermarken fehlen.

Drei vollplastische Meerweibchen tragen den sehr hohen Fuß des unteren Bechers, auf dessen Zarge vier Wappenschilder (Nothafft von Hohenberg, von Balzhofen, Horneck von Hornberg, Fetzer von Ogghausen) und dazwischen Ast- und Blattwerk eingraviert sind. Den oberen Abschluß und Übergang zum Holz bildet ein schmales Band mit rundlichen Blattformen. Darüber verjüngt sich die Umrißform zu einem kurzen Schaft, um sich dann weit zu der voluminösen Cuppa auszudehnen. An dieser ist der silberne Angriff befestigt, der – mit einer rechteckigen Platte am Holz angenietet – sich schwunghaft nach oben wendet, in zwei Bänder aufspaltet und einrollt. Die Kanten und Ränder der wiederum mit Ranken verzierten Flächen sind von einem dreizeiligen Silberband eingefaßt. In dem Angriff ist eine leichte Eingravierung *II Margk II Loth,* gemeint ist damit der Grad der Silberlegierung. Der Silberrand, der den Abschluß der unteren Cuppa bildet, reicht weit in den oberen Becher hinein. Dieser Teil ist gleichfalls mit pflanzlichen Ornamenten verziert, welche von einer Umrandung eingefaßt sind. Dazwischen sind drei medaillonartig umschlossene Brustbilder zu sehen: Gegenüber dem Griff ist ein Krieger mit antikisierendem Helm dargestellt, auf den anderen beiden ein Mann und eine junge Frau. Der zweite als Deckel aufgestülpte kugelige Becher hat am Rand wieder den gleichen rankenverzierten Silberstreifen. Eine

Blattzwinge ähnlich der unteren verklammert das Holz mit der Silberfassung des Fußes, die mit einer profilierten Sockelleiste abschließt. Auf dessen Bodenplatte ist die Inschrift *GEORG THEIN: DESS ELTERN RATS ZV SCHWEINFVRT 1626* um das Thein'sche Wappen eingraviert.

Dieser zweite Becher birgt viele interessante Probleme. Zuerst zur Frage der Datierung: die Inschrift um das Thein'sche Wappen weist deutlich auf den Anfang des 17. Jahrhunderts und in Anlehnung an diese Tatsache nennt Anton Oeller in seinem Aufsatz² den Schweinfurter Goldschmied Adam Halbig, der 1626 eine Neufassung eines aus früherer Zeit stammenden Bechers gefertigt habe. Dies ist aber äußerst unwahrscheinlich, denn ein anderes, mit seinem Monogramm bezeichnetes Werk – ein Abendmahlskelch im Besitz der St. Johannis-Kirche in Schweinfurt von 1626 – zeigt in seinen plastischen Ornament- und Zierformen wie Engelsköpfchen und Fruchtstücken schon erste Elemente des Frühbarocks. Daß aber der Dekor des Maserbechers dagegen eindeutig Renaissancemerkmale zeigt, macht ein Vergleich mit dem um 1535 entstandenen Bärenbecher im Germanischen Museum Nürnberg (Kat. Nr. 477) deutlich, dessen Blattranken fast identisch mit denen unserer Doppelscheuer sind. Auch die rundlichen Formen der Holzbecher scheinen aus dieser späten Zeit zu stammen.

Es ist also der gesamte Becher wahrscheinlich im 4. oder 5. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts angefertigt worden. Erst später, im 17. Jahrhundert, wurde dann der Becherboden – vielleicht sogar von Adam Halbig – graviert. Ein weiteres Indiz für diese Annahme werde ich noch später anführen.

Wer war eigentlich Georg Thein und wie kam der Becher in seine Hand? In der Literatur über Schweinfurt ist sein Name kaum anzutreffen und erst eine gedruckte Leichenpredigt von Anfang 1629 (Sakristei-bibliothek St. Johannis) gab näheren Aufschluß: Georg Thein wurde am 12. November 1560 in Mainstockheim geboren. Sein Vater hatte sich *so getrew, dapfer und*

Mannhafft erwiesen, daß er von Ferdinand I. geadelt wurde. Nach dem Schulbesuch ging er in die Dienste Johann E. von Rotenhahns und W. B. Wolfskehls, dann arbeitete er für das Kloster Bildhausen. Anno 1584 heiratete er und zog nach Schweinfurt, wo er das Kastenamt verwaltete. 1610 starb seine Frau und er blieb 27 Jahre Witwer *biß er umb besserer Pfleg und Wert willen seines je mehr und mehr steigenden Alters / uff gutachten etlichen seiner Herrn und Freund zur andern Ehe geschritten* und am 10. Juli 1622 Anna Bötsch von Hammelburg geheiratet hat. Beide Ehen blieben kinderlos. Nachdem er unterschiedliche Ratsämter innehatte, wurde er achtmal zum Bürgermeister gewählt, bis er sich aus Gesundheitsgründen von diesen Aufgaben zurückziehen mußte. Georg Thein starb am 29. Dezember 1628.



Maserkopfbecher

Das dritte Problem, nämlich was die vier auf dem Becher eingravierten Wappen württembergischer Adelsfamilien sowohl untereinander als auch mit den Theins zu tun haben, konnte mit Hilfe der Leichenpredigt zumindestens fast gelöst werden. Der Hinweis, daß *seine Frau Mutter aber ist gewesen auch eines guten alten adelichen Geschlechts und Herkommens / nemlich weyland Jungfrau Cecilia von Rüxingen* ermöglicht eine Verknüpfung von dreien der vier mit ihren Wappen auf dem Becher repräsentierten Geschlechter. Die von Rüxingen waren ebenfalls in Württemberg beheimatet und die 1551 geborene Cäcilia entsprang einer Verbindung ihres Vaters



Maserkopfbecher, spätgotisch

mit einer Nothafft von Hohenberg. Eine Anna von Nothafft heiratete ihrerseits 1538 Eberhardt Horneck von Hornberg, dessen naher Verwandter Christoph wiederum eine Martha aus dem Geschlecht der von Balzhofen ehelichte. Nur die letzte Adelsfamilie Fetzer von Ogggenhausen ließ sich bis jetzt nicht in eine Verbindung zu den anderen bringen, aber höchstwahrscheinlich ist auch hier eine verwandschaftliche Beziehung vorhanden.

So kann man annehmen, daß der Maserbecher wohl in von Rüxing'schem oder Nothafft'schem Besitz war und auf dem Wege der Erbschaft an Georg Thein fiel.

Daß die Verbindung der vier Familien gerade in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt, untermauert auch die rein stilgeschichtliche Datierung des Maser. So wäre es z. B. denkbar, daß der Doppelbecher als Hochzeitsgeschenk für Anna von Nothafft und Eb. Horneck zu Hornberg gedient haben könnte.

Dieser Becher zeigt nicht nur eine neue Fassung der Form, sondern auch einen Ge- sinnungswandel betreffend der Funktion. Auch die gotischen Maserbecher erfüllten eine repräsentative Aufgabe, aber sollte im Mittelalter eher durch den Edelmetallwert und die kunstvolle Verarbeitung die Stellung des Besitzers und Benutzers angezeigt werden, so wird bei den Renaissancebechern

das Repräsentationselement noch viel selbstbewußter und nachdrücklicher herausgestellt. Nun ließ man Wappen eingravieren, die zeigen sollten, welche adeligen Familien sich verbunden hatten. So wurde auch die Höhe des Fußes, der den Becher etwas plump und unproportioniert erscheinen lässt, höchstwahrscheinlich nur deshalb so groß gewählt, um die vier Wappen möglichst gut sichtbar zu machen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, daß, nachdem die Maserdoppelbecher einmal ihre typische Form gefunden hatten, sie diese über lange Zeit – mit regionalen Unterschieden – beibehielten, in ihrer Funktion jedoch einen starken Wandel vollzogen. Einfache Trinkgerätschaften, im kirchlichen Bereich benutztes Gefäß, Symbol für Übermaß und Völlerei, Ehren geschenk an bedeutende Persönlichkeiten und rein repräsentativer Gegenstand ohne jegliche Färbung sind Abschnitte dieses Wandels, die sich überlappen, teilweise lange parallel laufen.

So können also auch recht einfache kunsthandwerkliche Gegenstände wie die Schweinfurter Maserbecher nicht nur eini-

ges über Stil- und Formwandel aussagen, sondern auch über Änderungen in Funktion und Gebrauch und damit auch der Entwicklung von Einstellungen und Sichtweisen ihrer Benutzer.³

Verena Fuchs, Ritterstraße 16, 3550 Marburg
Fotos: 1 Ursula von Mickwitz, Schweinfurt; 3 Eichel, Schweinfurt.

¹ Reallexikon der deutschen Kunst IV, 1958, "Doppelbecher"

² Anton Oeller: "Schweinfurter Goldschmiede zur Reichsstadtzeit", In: Unterfränkisches Heimatblatt. Heimatkundliche Beilage des "Volks wille" (Schweinfurt) für Main – Rhön – Steigerwald – Haßgau und Grabfeld Nr. 21, 3. Jähr gang 1951

³ Weitere Literatur: Heinrich Kohlhausen: Nürnberger Doppelkopfgefäß im Spätmittelalter. In: Norica, Beiträge zur Nürnberger Geschichte, 1961 (dort auch andere Aufsätze zum Thema genannt)

Hinweis: Neben den beiden Schweinfurter Exemplaren und dem frühen Würzburger Kopf sind im Bereich Frankens noch in den Kunstsammlungen der Veste Coburg und im Nürnberger Germanischen Nationalmuseum Maserdoppelbecher zu sehen.

Friedrich Deml

Hugo von Trimberg zum 750. Geburtstag

Rektor der Schule am Collegialstift Sankt Maria und Gangolf in der Theuerstadt zu Bamberg

Die altersgraue St.-Gangolfs-Kirche zu Bamberg ist immer noch umlagert von ihren Stiftshäusern. An einer Gartenmauer des Platzes steht ein sehr eleganter Heiliger Sebastian aus der Rokokozeit, geformt von Martin Mutschelle und seinem Gehilfen Friedrich Theiler. Ein volkstümlich frommer Ölberg am Uhrenturm und eine gotische Marter an der Südseite der Kirche schaffen eine traurlich stille Atmosphäre rings um das ehrwürdige Heiligtum.

Der berühmte Bischof Gunther, Pilger ins Heilige Land, hat es im Jahre 1036 geweiht; aus seiner Zeit ist uns noch das Ezzolied erhalten, ein geistlicher Gesang, der bilderreich und jugendlich-überschwenglich von Christi Erlösungstat berichtet.

Wo heute der Pfarrhof steht, befand sich einst die Stiftsschule, an der Hugo von Trimberg von 1260 bis 1309 lehrte. Dieser Hugo von Trimberg war der Verfasser eines bis zur Reformation vielgelesenen Buches: "Der Renner". Die Schlußverse dieses die Länder und Zeiten durchtrennenden Werkes lauten:

Der dies Buch gedichtet hat,
der pfleg der Schule zu Theuerstadt
wohl vierzig Jahre vor Babenberg
und hieß Hugo von Trimberg.

Er war ein geborener Franke und sehr stolz auf seine Herkunft: Frankenland hat Ehren viel, schrieb er, man sagt auch gerne, wenn man heute einen lobt – er sei von der Art der altfränkischen Leute – die waren